

Natur pur auf Irisch, Connemara

Die Autos, die an uns vorbeirauschen, nehmen wir auf den ersten Kilometern gar nicht richtig wahr. Noch immer klingt die Musik der vielen Straßenmusiker von Galway in unseren Ohren nach. Fish and Chips liegen noch etwas schwer im Magen, aber gut waren sie. Seit drei Wochen sind wir mit der Familie und den Rädern in Irland unterwegs. Nächstes Etappenziel ist Connemara. Von Galway gibt es zwei Möglichkeiten in die Region zu kommen. Auf der kürzeren Hauptverbindung der N59 oder entlang der Küste auf der R336. Wir entscheiden uns für letztere, in der Hoffnung auf interessante Ausblicke und weniger Verkehr. Leider verläuft sie zu weit im Inland. Langweilige Einheitsbungalows säumen die Straßen, von der irischen Idylle ist hier überhaupt nichts zu sehen. 40 km, die man besser nicht mit dem Rad fährt, aber solche Abschnitte gibt es immer wieder, da muss man durch.

Bei Ballymahon knickt die Straße scharf nach Norden ab und unsere Stimmung ändert sich schlagartig. Die Straße wird schmaler, die Autos weniger, wir fahren in einer Ebene und im Hintergrund sehen wir die Berge von Connemara. Für einen Moment fühlen wir uns an die weiten Steppenlandschaften Nordamerikas erinnert, wären da nicht links und rechts die vielen kleinen Seen und Sumpfgebiete. Ja - und die Connemara Ponys? Unsere Klischeevorstellung wollte es uns weismachen, doch die vermeintlichen Ponys stellen sich als ganz normale Pferde heraus. Trotzdem freuen wir uns, jetzt wissen wir wieder warum wir die Räder als Fortbewegungsmittel wählten. Mit einem Zeltplatz wird es heute schwierig werden, wir fahren in eine Seitenstraße und halten nach einem trockenen Platz Ausschau. Immer wieder versinken wir bei der Standprobe im morastigen Untergrund. Schließlich finden wir einen Flecken mit hellerer, nicht so satt grüner Vegetation, der trockener ist. Als das Zelt steht und das Rauschen des Kochers eine baldige warme Mahlzeit verheißt, werden wir daran erinnert in einem Sumpfgebiet zu sein. Tausende von "Beißerlus", wie Jan (10) und Tim (7) die kleinen beißenden Insekten getauft haben, belagern und nerven uns. Die Familie zieht sich ins Zelt zurück, der Papa muss tapfer draußen das Essen fertig kochen. Die Anfeuerungsrufe "Papa, Papa" meiner Jungs helfen mir gegen die immer aggressiver werdenden "Beißerlus" durchzuhalten. Dann schnell das Moskitonetz auf, Töpfe ins Zelt und ich hinterher. Puh, geschafft! Den Abwasch mach ich nicht!

Mit dem ersten Sonnenstrahl der auf das Zelt fällt bin ich mit der Kamera draußen. Die kleinen Quälgeister lassen nicht lange auf sich warten und die schmutzigen Töpfe stehen auch noch vor dem Zelt. Neugierig laufe ich den Weg weiter, in den wir am Vorabend eingebogen waren. Nach knapp zwei Kilometern komme ich an ein Gehöft. Hier scheint noch alles zu schlafen. Das weiß getünchte Haus ist von einigen Bäumen eingerahmt und liegt malerisch in der grünen Sumpflandschaft. Ich sehe mich um. Nur Weiden, zwei Kühe in Hausnähe und in der Entfernung ein paar Schafe. Ich kann mir vorstellen, wie hart das Leben der Bauern war, die in den vorherigen Jahrhunderten von den britischen Besatzern nach Connemara vertrieben wurden. Wir fahren weiter Richtung Norden auf der R336. Der Weg ist leicht, ganz sanft geht es kontinuierlich bergauf, die Landschaft wird trockener, keine Sümpfe mehr, nur noch Wiesen mit kleinen Bachläufen, wir sehen wenig Farmland. Mehr Natur, mehr ursprüngliche Landschaft gibt es hier, etwas, was wir in den vergangenen drei Wochen vermisst haben. Wir kommen heute bis Kylemore Abbey. Dieses Märchenschloss, dessen Bild man in jedem Postkartenständer findet, liegt vor dunkelgrünen Berghängen an einem verträumten schilfbewachsenen See. Die vielen Türme und Zinnen spiegeln sich im Wasser, wenn es windstill ist. Kurze Regenschauer und die am Berg klebenden Wolken verstärken den Eindruck vom Märchenschloss. Ein superreicher englischer Geschäftsmann ließ es 1868 als Liebesbezeugung an seine spätere Frau erbauen. Heute ist es ein Elite-Internat für höhere

Töchter. Auch wenn es ganz anders aussieht - für mich ist es das Neuschwanstein Irlands.

Regen und Irland gehören zusammen. Wir waren bisher von der Sonne verwöhnt. Nachdem es schon die ganze Nacht geregnet hatte, wollte es auch am Vormittag nicht aufhören. Bei Müsli und ein paar Tassen Tee spielen wir den Kindern UNO. Auch ein Regentag bringt Abwechslung auf der Reise. Wichtig ist, sich auf die Sitautation einzulassen und die erzwungene Pause zu genießen. Nach zwei Stunden Dauer-UNO und eingeschlafenen Beinen, entschlief ich mich, im Regen zum 10 Kilometer entfernten Tankstellen-Shop zu fahren, um einige Leckereien einzukaufen. Die Regenschauer peitschen mit entgegen und das Wasser läuft mir vom Gesicht, als ich den Laden betrete. Mit einem freundlichen "Soft day", begrüßt mich der Mann schmunzelnd. Es ist die sympathische Umschreibung für Sauwetter. Soll heißen: schlechtes Wetter gibt es eigentlich nicht, eben nur "soft days". So aufgemuntert mache ich mich auf die Rückfahrt und tatsächlich - der Regen lässt nach und Hoffnung kommt auf für die zweite Tageshälfte. Angela und ich wollen in den Connemara National Park, die Kinder ziehen es vor, in dem in der Nähe unseres Zeltplatzes gelegenen Bach zu angeln. Der 20 qkm kleine Nationalpark liegt bei der Ortschaft Letterfrack. Hier wurde auf einem uralten Siedlungsgebiet eine Schutzzone eingerichtet. Den nächsten Regenschauer verbringen wir im Visitor Centre. Eine Ausstellung vermittelt Hintergrundwissen zu Geologie und Fauna des Parks, eine überzeugende Diashow macht Lust auf weitere Erkundungen. Wir entscheiden uns für eine mit anderthalb Stunden angegebene Rundwanderung. Durch den Regen der letzten Stunden ist der Weg durch die Flachmoore noch feuchter. An einigen Stellen wären Gummistiefel angebracht, so schwappt ab und zu etwas Wasser in die Trekking-Stiefel. Durch wollgrasüberzogene Moore, vorbei an dunklen Bergseen laufen wir in weglosem Gelände auf eine Anhöhe. Die Wolken sind mittlerweile hoch genug und geben den Blick auf eine herrliche Bergkette frei: die Twelve Pins. In entgegengesetzter Richtung sehen wir die Nordküste der Connemara-Halbinsel mit den vielen kleinen Einbuchtungen. Dort wo die Sonnenstrahlen durch die Wolken brechen glitzert das Meer. Dieser Ausblick macht Lust auf weitere Wanderungen - schade, daß die Kinder nicht dabei sind. Doch zurück am Zelt überraschen sie uns mit zwei Forellen, die sie uns überglücklich zeigen. Toll, wenn man Vertauen in die Fähigkeiten seiner Kinder hat und sie eigene Erfahrungen auch mal ohne Aufsicht sammeln können.

Weil es am Weg liegt fahren wir am nächsten Morgen noch einmal am Märchenschloss vorbei. Jetzt liegt es in der Sonne und deutlich mehr Touristen haben sich hier versammelt. Es wird einer dieser Tage, wo grün - irisch-grün ist, der Himmel blauer ist und die Berge zum Greifen nah erscheinen. Vom Atlantik bläst uns ein kräftiger Wind entgegen. Tim und ich fahren auf dem Tandem voran. Jan mit 12 kg Gepäck schlägt sich prima auf seinem Rad in unserem Windschatten. Angela bildet das Schlußlicht. Während links von uns die weitgehend unberührte Landschaft vorbeizieht, sehen wir auf der rechten Straßenseite wie es zukünftig vielleicht in vielen Teilen Irlands aussehen wird. Mooregebiete in denen der Torf bis auf den letzten Spatenstich abgebaut wurde, mit Fichten-Monokulturen aufgeforstet. Bei traumhaftem Wetter entschließen wir uns zu einem Abstecher zum Aughrus Point, dem äußersten Zipfel von Connemara. Die Straße führt uns direkt am Wasser Richtung Westen. Obwohl wir die unterste Lenkerposition greifen und der Kopf schon fast auf der Lenkertasche hängt kommen wir gegen den Wind kaum an. Nach zehn Kilometern sehen wir ein, dass wir hier nur unsere Kräfte verschwenden. An einer Steinmauer, die sich den grünen Hang scheinbar bis ins Blau des Himmels hochzieht, legen wir eine ausgiebige Mittagspause ein. Umdrehen beschließt der Familienrat, und ab nach Clifden, dem Hauptort der Region. Dort in der kleinen aber ständig überfüllten Touristeninformation bekommen wir Tipps und Karten für die geplante Wanderung im Gebiet der Twelve Pins. Idealer Ausgangspunkt

soll die Jugendherberge am Fuß des Ben Lettery (580 m) sein. Es kostet mich einige Überzeugungsarbeit, Jan und Angela zu weiteren 20 km biken am Spätnachmittag zu überreden. Doch der Wind von hinten hilft mir beim Argumentieren. Die Banane und Schokoriegel haben bei Jan neue Kräfte freigesetzt. Sein Vorsprung vergrößert sich stetig - Ausreißversuch! Tim, mein Turbo auf dem Tandem, stachelt mich an, die Herausforderung anzunehmen. Trittfrequenz erhöhen! Voll motiviert rasen wir mit über 30 Stundenkilometern über den Asphalt. Nach einer Kurve sehen wir Jans Rad an einen Zaun gelehnt. Wir haben kaum gebremst, da kommt Jan die Straße hoch gelaufen. "Super Plätzchen" ruft er, "direkt am See." Ich überzeuge mich und bin begeistert vom geschulten Auge meines Sohnes - auch in der Nachschau war es eine der Top-Drei-Übernachtungsstellen in zwei Monaten Irland. Die Mama hat sich mittlerweile auch eingefunden. Sie ist für unsere kindlichen männlichen Wettrennen nicht zu begeistern. Doch beim nächsten Rennen gegen die Zeit ist sie voll dabei. Eine schwarze Regenwolke verspricht einen kräftigen Schauer. Und wenn man in Irland eine Regenwolke sieht reicht die Zeit gerade noch, um die Regenjacke aus der Tasche zu ziehen. Mit vereintem Zupacken schaffen wir es, das Zelt aufzubauen. Während wir im Trockenen sitzen hängen die wasserdichten Packtaschen noch an den Rädern und müssen sich einmal mehr bewähren. So schnell wie der Schauer kam, so schnell ist er auch wieder vorbei. Typisch irisch: Im nächsten Moment bricht die tiefstehende Sonne durch. Ein phantastischer Regenbogen spannt sich über dem See und jetzt muss bei mir alles ganz schnell gehen: Stativ, zwei Kameras und den richtigen Standpunkt finden. Das Zelt im letzten Sonnenlicht, darüber der Regenbogen gegen den dunklen Himmel vor dem schwarzen See - solche Momente sind auch in Irland selten.

Für diesen Tag bleibt unser Basislager am See. Wir brechen früh auf, denn die Wanderung ist mit acht bis zehn Stunden angegeben. Die Juhe gegenüber dem Lough Ballynahinch ist hervorragend als Ausgangspunkt der Rundtour im Massiv der Twelve Pins geeignet. Auf den ersten hundert Höhenmetern müssen noch einige Zäune und Mauern überwunden werden, aber dann führt ein steiler Pfad zum ersten Gipfel, dem Ben Lettery. Während des Aufstiegs bekommen wir einen immer besser werdenden Überblick über den Bog. Es ist das größte Hochmoor in Europa und ein wichtiges Biotop für seltene Pflanzen und Insekten. Wahrlich kein Spaziergang ist der folgende Abstieg und der Aufstieg zum zweiten Gipfel. Die Berge sind wie auf einem Hufeisen angeordnet. Von hier kann das Auge den weiteren Weg verfolgen, es wird uns klar, warum die Laufzeit mit bis zu zehn Stunden angegeben ist. Angela und Jan ziehen es vor, auf gleichem Weg wieder abzusteigen, um sich einen gemütlichen Nachmittag am See zu gönnen. Tim will mich begleiten. In den letzten Wochen sind wir beide auf dem Tandem zu einem Team zusammengewachsen, so dass sein Entschluss nicht überraschend kommt. Je weiter wir auf dem Hufeisen kommen, desto mehr sehen wir vom Hinterland. Unter uns winden sich Flussläufe durch moorige Hochtäler und wir überblicken fast ganz Connemara. Es folgt Abstieg auf Aufstieg und das insgesamt sieben Mal. "Mit Super-Tim kriegt man alles hin", singt mein Kleiner mit wachsender Begeisterung, am lautesten, wenn er steile Passagen auf allen Vieren hochklettert. Wieder einmal überrascht mich, zu welchen Leistungen Kinder in der Lage sind, wenn sie motiviert sind. Wir brauchen eine Stunde länger als angegeben. Die andere Hälfte der Familie sorgt sich schon, als wir im Halbdunkel zurückkommen. Auf uns zwei Wanderer wartet eine Riesenportion Spaghetti.

Irgendwie fällt es schwer, den Platz am See zu verlassen. An diesem Morgen hat jeder noch etwas Wichtiges zu tun. Doch schließlich sitzen wir wie gewohnt im Sattel. Ein letzter Tag in Connemara, mit der Fahrt durch das idyllische Inagh Valley liegt vor uns.

Michael Fleck

Tipps für (Rad) Reisen mit der Famili

Die 'Software', d.h. die wesentlichen Entscheidungen der Eltern passieren vor der Tour im Kopf.

- Reisen mit Kindern macht Spaß!
- Die Familie ist ein Team, das gemeinsame Erlebnis steht im Vordergrund.
- Mehr Zeit füreinander haben.
- Den Kindern die Welt zeigen, sich auf Unbekanntes einlassen.

Die 'Hardware', d.h. die praktische Umsetzung auf der Tour:

- Möglichst hochwertige Ausrüstung kaufen. Wie gut sie ist zeigt sich immer erst in extremen Wettersituationen.
- Bei der Kleidung der Kinder nicht sparen, sie müssen gegen Regen, Wind und Sonne besonders gut geschützt sein. Funktionelle, leichttrocknende Kleidung ist am besten.
- Ein geräumiges Zelt mit Apsiden wählen, damit die ganze Ausrüstung trocken bleibt und die Kinder bei Schlechtwetter Platz zum Spielen haben. Beste Erfahrungen haben wir mit Tunnelzelten.
- Mindestens für einen Tag mehr Verpflegung dabei haben als man glaubt zu brauchen. Genügend "Extras" sind wichtig für die Moral.
- Für jeden mindestens eine eigene Trinkflasche griffbereit am Rad haben. Pures (auch gefiltertes) Wasser löscht am besten und billigsten den Durst.
- Übernachtungsplätze in der Natur auswählen, d.h. am Wasser, mit Holz für Lagerfeuer, an Felsen zum Klettern ...
- Neben dem Radfahren viel Zeit für andere Aktivitäten / Pausen einplanen. Klar festlegen, wie viel am Tag gefahren wird, aber spontan auf die "kleinen Abenteuer am Wegesrand" reagieren, wie Muscheln sammeln, Beeren pflücken, Tiere beobachten ...

Unsere Kinder sind seit der Geburt auf allen Reisen dabei. Sie wären sehr enttäuscht, wenn wir sie einmal nicht mit in die Outdoors nehmen würden. Von großem Vorteil ist es, wenn man schon einmal ohne Kinder auf solchen Touren war.

Die Flecks